

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE ,MARIA ROSENKRANZKÖNIGIN' HANSESTADT DEMMIN



Liebe Besucher dieses Gotteshauses,

herzlich heißen wir Sie in der katholischen Pfarrkirche ‚Maria Rosenkranzkönigin‘ in Demmin willkommen. Wir freuen uns über Ihren Besuch in diesem Gotteshaus und wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt in der Hansestadt Demmin. Mit diesem Falblatt möchten wir Ihnen einige Informationen zu unserer Kirche geben.

Unsere Pfarrgemeinde gehört zum Erzbistum Berlin. Die Kirche wurde im Jahre 1914/15 errichtet. Bauherr war der damalige Pfarrer Georg Wittig, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts den kühnen Plan fasste, vor allem für die vielen polnischen Saisonarbeiter auf den großen Landgütern, die die kleine katholische Diasporagemeinde Demmins jedes Jahr verstärkten, ein repräsentatives Gotteshaus zu schaffen. Den Bauplan entwarf der Architekt Josef Welz aus Berlin-Wilmersdorf. Am 25. März 1914 legte Erzpriester Matthias Wahl, Stralsund, den Grundstein für dieses Gotteshaus zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria, der Königin des hl. Rosenkranzes. Die Bauausführung lag in den Händen des Demminer Baumeisters Ernst Bauckmeier. Nach kaum zehn Monaten Bauzeit, am

17. Januar 1915, konnte der fürstbischöfliche Delegat für Brandenburg und Vorpommern, Propst Karl . Kleineidam von der Berliner St. Hedwigskirche, das Demminer Gotteshaus benedizieren. Damals umfasste die Gemeinde etwa 470 ortsansässige Katholiken.

„Maria Rosenkranzkönigin“ überrascht außen als neugotische Anlage in Backstein mit dem nebenstehenden Glockenturm, der, auf quadratischem Grundriss eng an der westlichen Längsseite der Kirche errichtet, diese mit dem gleichzeitig erbauten Pfarrhaus verbindet. Der 45 m hohe Turm mit offenem Glockenstuhl trägt als Turmdach eine sog. „Bischofsmütze“ - mit Rhomben in kleinen Ziegeln läuft es ganz nach mittelalterlichen Vorbildern wenig spitz zusammen. Im Glockenstuhl befindet sich das Geläut mit drei Glocken. Während die kleine Marienglocke den 2. Weltkrieg überlebt hat, konnten die beiden größeren Glocken aus der Glockengießerei Schilling in Apolda im Jahre 1961 eingeweiht werden.

Der Kirchbau ist, im Gegensatz zu den mittelalterlichen Kirchen, nach Süden ausgerichtet entsprechend der Lage des Baugrundstücks, mit angedeutetem Querhaus. Eingezogene massive Stützpfeiler bilden Nischen, die in der Entstehungszeit als Seitenkapellen mit Altären genutzt wurden. Konstruktive Kreuzrippengewölbe schwingen über einen einzigen weiten Raum für die Gemeinde. Auch der polygonale Chor ist gewölbt, von außen durch Strebepfeiler aufgefangen. Vier Rundfenster im Altarraum sowie dreifach gegliederte einfarbige Fenster im Langhaus über der Pfeilerzone bilden das Oberlicht und geben dem Kirchenraum genügend Helligkeit. Die Relationen aller Bauteile und der Schmuckformen an den Wänden sind ausgewogen und harmonisch.

Der Eingangsbereich für die Gemeinde wurde im Zuge der zwischen 1950 und 1960 erforderlichen Baumaßnahmen mit zeit- und finanzaufwendigen Sanierungen durch eine schöne dreifarbige Glaswand mit Bleiverglasung vom eigentlichen Gottesdienstraum abgeteilt. So entstand ein eigener Vorraum. Darüber befindet sich die Orgelempore, die 1977 mit einem Orgelpositiv der Orgelbauwerkstatt Sauer in Frankfurt (Oder) ausgestattet werden konnte: Das kleine, einmanualige Werk umfasst 7 Register im Manual und 1 Register im Pedal, an das die Manualregister angekoppelt werden können.

Alle seit dem Bau amtierenden Pfarrer waren mit großem Einsatz und z. T. eigenschöpferischen Leistungen an der Gestaltung dieser Kirche beteiligt. Pfarrer Adolf Nolewaika (1929 - 1951) ließ in den dreißiger Jahren die ganze Kirche, Wände und Gewölbe, farbig ausmalen. Thema der Gemälde waren, dem Titel der Kirche entsprechend, die fünfzehn Rosenkranzgeheimnisse. Leider haben diese Fresken die Jahrzehnte nicht überstanden und sind z. T. übermalt, z. T. mit dem Putz von der Wand gefallen. Heute existieren davon nur noch Photographien.

Domkapitular Heinrich Wessels (Kaplan und Pfarrvikar in Demmin 1939 - 1952, Pfarrer der Gemeinde von 1952 - 1986, verstorben in Demmin 1994) hatte mit der bleiverglasten Wand den Vorraum vom eigentlichen

Gottesdienstraum abteilen lassen. Auf ihn geht auch die farbige Gestaltung der Fenster in der Taufkapelle (heute Vorraum der Kirche) zurück. Nach 1963 nahm er die Neuordnung des Altarraumes sowie die Innenausstattung der Kirche entsprechend den Richtlinien des 2. Vatikanischen Konzils in Angriff. Dabei wurde der Altartisch freistehend aufgestellt, der Tabernakel bekam seinen Platz ebenfalls freistehend in der Apsis der Kirche, während die Flügel des Altares an den Wänden der Apsis links und rechts aufgehängt wurden.

Nach der Wende, 1991 - 92, konnte Pfarrer Matthias Mücke (1986 - 1994) die gesamte Außenhaut der Kirche instand setzen lassen. Das Dach wurde neu gedeckt, der Turm instand gesetzt und der Glockenstuhl erneuert. Die Fenster wurden repariert und erhielten eine Schutzverglasung. Der Schmuckgiebel der Eingangsseite mit seinem schönen neugotischen Blendwerk wurde erneuert.

Im Winter 1995-96 wurde der Innenraum der Kirche vollständig saniert. Die Reinigung des Klinkermauerwerks an Wänden, Pfeilern und Gewölberippen, Entfernung späterer Übertünchungen und ein Neuanstrich der Wände und Gewölbe bewirkten eine deutliche Aufhellung des Raumes und gaben ihm geradezu ein neues Gesicht. Außerdem erhielt das Gotteshaus einen völlig neuen Fußboden aus hellen Keramikfliesen, entlang der Wände und im Mittelgang mit dunklem italienischem Granit abgesetzt. Neue Altarstufen aus dem gleichen Material bewirkten zuletzt einen Anblick dieses Innen einen Neuanfang für die Gemeinde: In den Fußboden konnte zugleich eine Fußbodenheizung installiert werden. Während der sieben Monate dauernden Zeit der Sanierung durfte die Gemeinde in ökumenischer Gastfreundschaft ihre Gottesdienste in der St. Bartholomaei Kirche feiern. Die Erneuerung des Innenraumes wurde 1998 weitergeführt mit der Installation einer neuen Beleuchtung.

Von der Innenausstattung verblieben aus der Gründerzeit der neugotische Flügelaltar mit den Figuren der 12 Apostel sowie mit Maria und dem Jesuskind aus einer süddeutschen Schnitzerwerkstatt; sowie die Kanzel, deren Schalldeckel jedoch erst später hinzugefügt wurde. Der Flügelaltar, 1963 zerlegt, wurde im Jahre 2000 durch den Bildhauer Werner Bruning aus Rheine in Westfalen restauriert und ergänzt; die fehlenden Teile wurden nachgearbeitet und der ganze Flügelaltar wieder aufgestellt. So bildet er jetzt das Schmuckstück der Kirche und den sofortigen Blickfang für die Besucher.

Der gleiche Bildhauer schuf außerdem den neuen Altar, den Ambo (Lesepult) und den Priestersitz sowie die Ministrantensitze und die Muttergottes-Steile, alles aus massiver Eiche. Am Patronatsfest Maria Rosenkranzkönigin, dem 7. Oktober 2000, wurde der neue Altar durch den Erzbischof von Berlin, Georg Maximilian Kardinal Sterzinsky konsekriert. Seitdem feiert der Priester, der Gemeinde zugewandt, an diesem neu errichteten Altar jeden Sonntag die Hl. Eucharistie mit dem Volk Gottes. Altar, Ambo und Priestersitz symbolisieren dabei die Gegenwart Jesu Christi auf verschiedene Weise: Der Altar ist das Kreuzesholz, an dem der Herr zeichenhaft im Sakrament der Eucharistie sich selbst dem Vater darbringt.

Der Ambo erinnert an die Gegenwart Jesu in seinem Wort, und es ist der Herr selbst, der im Wort des Evangeliums zu uns Menschen spricht. Der Priestersitz erinnert an die Gegenwart Jesu in der Person dessen, der der Eucharistiefeyer vorsteht - wiederum ist es der Herr selbst, der den Vorsitz im Volk Gottes führt.

Im Tabernakel, dem Zelt Gottes unter den Menschen, wird die Hl. Eucharistie nicht nur für Kranke und Sterbende aufbewahrt, sondern auch zur Anbetung und zum stillen Gebet für den einzelnen Besucher. Unterhalb des Tabernakels wurde bei der Restaurierung des Flügelaltars ein Platz geschaffen, auf dem außerhalb des Gottesdienstes die Hl. Schrift liegt, zur Gemeinde hin aufgeschlagen mit dem Evangelium des Tages. So wird deutlich, dass Christus, der Herr, unter den Menschen gegenwärtig ist durch sein Wort und im Sakrament der Eucharistie. Das ‚Ewige Licht‘ an der linken Seite des Altarraumes kündigt von dieser Gegenwart.

Die kleine Seitenkapelle an der westlichen Seite der Eingangshalle wurde lange Zeit als Taufkapelle genutzt. Im Zuge der Neugestaltung in den sechziger Jahren erhielt sie tieffarbige moderne Glasfenster, deren sieben Symbole die sieben Gaben des Hl. Geistes versinnbildeten. Auch als Hinweis auf die sieben Sakramente, in denen der Geist Gottes wirkt, kann der Betrachter sie verstehen. Der Taufstein aus Granit mit einem Messingdeckel in Form einer Halbkugel befindet sich jetzt im Gesichtsfeld der Gemeinde, vor dem Altarraum, auf der linken Seite des Querhauses. Dort hat auch die Osterkerze ihren ständigen Platz auf dem Leuchter mit dem in Kupfer gehämmerten Christusmonogramm. Der Demminer Kunsthandwerker Hans Plog schuf den Osterleuchter und den Deckel des Taufbrunnens in den sechziger Jahren, ebenso auch den Marienleuchter in Form einer Mondsichel, bezogen auf Maria, die Frau, von der es im Buch der Offenbarung heißt „Ein großes Zeichen erschien am Himmel: eine Frau, mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt.“

Unter den freistehenden Plastiken im Raum nimmt die thronende Gottesmutter Maria, als Königin dargestellt, das göttliche Kind mit der Weltkugel auf dem Schoß, als Patronin unserer Kirche einen bevorzugten Platz ein. Einen Hinweis auf den Rosenkranz (Patronat der Kirche: Maria Rosenkranzkönigin) gibt es allerdings nicht. Ursprünglich hatte die Madonna ihren Platz im Flügelaltar; im oberen Teil des Mittelschreines. Maria mitten unter den Aposteln - das ist das Bild der pfingstlichen Kirche. Um der vielen Beter willen blieb sie jedoch auch nach der Restaurierung des Flügelaltars auf ihrem Platz links seitlich des Altarraumes. Das Original, dem sie vielleicht nachgebildet wurde, ist nicht bekannt, wohl aber darf es bei den Sitzmadonnen spätgotischer Meister Ende des 15. Jhdts. im österreichischen oder auch süddeutschen Raum zu suchen sein.

Auf der Westseite der Kirche in den Seitennischen grüßen auf Konsolen zwei kleinfigurige nichtgefaßte Statuen aus einer Erfurter Werkstatt der sechziger Jahre, der hl. Josef mit Winkelmaß, dargestellt als Patron der Arbeit (Fest am 1. Mai),

und der Hl. Antonius v. Padua (Fest am 13. Juni), berühmter Prediger des Franziskanerordens, aber immer auch Helfer in Nöten von verlorenem Gut.

Nicht unbedeutend sind die Reliefarbeiten, vor allem die 14 Tafeln des Kreuzweges, der sich zuvor in Bergen auf Rügen befand und vollständig überholt werden musste. Der vermutlich süddeutsche (oder tiroler) Schnitzkünstler zeichnete jede Tafel mit O.L. und der Jahreszahl 1775. Am Ende der Kreuzwegstationen fand die schmerzhafteste Mutter mit ihrem toten Sohn Aufstellung; eine Pietá, als Brustbild im Hochrelief aus Eiche herausgearbeitet von der Demminer Hedwigsschwester Erika Skobel (1960).